

LEBENSFREUDE

Humor im Hospiz – darf das sein?

In Zeiten des technischen und medizinischen Fortschrittes braucht es mehr denn je Menschlichkeit. Humor ist ein gutes Mittel, die Menschlichkeit der gesundheitspflegerischen Berufe zu bewahren. Dafür müssen die Pflegenden und andere Menschen, die im sozialen Umfeld arbeiten, die eigene humorvolle und fröhliche Grundhaltung entdecken und entfalten können und Vertrauen in den eigenen Humor entwickeln. Humor ist konstruktiv und gesund. Wenn er als Kommunikationsmittel kultiviert wird, steht er uns als eine mögliche Bewältigungsstrategie in schwierigen Situationen zur Verfügung.

In meiner jetzt mehr als 6-jährigen Tätigkeit als Sozialarbeiter im Brückenteam des Helga-Treichl-Hospizes in Salzburg, in der ich u.a. für die psychosoziale Un-

terstützung von schwerst kranken Patienten und deren Angehörigen zuständig bin, gab es in Bezug auf den Humor ein Schlüsselerlebnis: Ich besuchte eine →



Inhalt

Titel: Humor	Hospiz-Bewegung	Rubriken, Allgemeines
1 Humor im Hospiz – darf das sein? 4 Humor in der Pflege 5 ClownDoctors Salzburg 6 Interview mit Hildegard Teuschel	11 Hospizbegleitung zu Hause und im Tageshospiz 13 Erfolgreiche Arbeit kostet Geld 15 Höhepunkte des Jahres 17 Sterben in gewohnter Umgebung	2 Editorial 16 Danksagung 19 Aus der Hospiz-Bewegung 20 Veranstaltungen aus Stadt und Land

Flohmarkt der Hospiz-Bewegung Salzburg, 26.04.–27.04.2008 Verkauf, (25.04. Annahme), Kleingmainersaal

hOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

„Ein Lächeln ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Menschen.“ Victor Borge

HOSPIZ



Liebe Leserinnen und Leser, Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Humor in der Betreuung schwerst kranker Menschen stellt den Themenschwerpunkt dieser Zeitung dar. Oft stellen sich Menschen, die noch keinen Kontakt mit einer Hospizeinrichtung hatten, Hospize als Häuser vor, wo siechende Menschen in dunklen Räumen, betreut von ernst blickendem Personal auf ihr Ende warten. Das Gegenteil ist der Fall. Helligkeit, Fröhlichkeit und Lachen haben einen sehr wichtigen Platz. Neben aller Sensibilität im Umgang und in der Haltung brauchen schwer erkrankte Menschen Anteil am Leben, auch am alltäglichen. Wie Humor auch zur zwischenmenschlichen Brücke werden kann zwischen Betroffenen und ihren Begleitern und oftmals das Eis der bedrohlichen Situation brechen lässt und wie wichtig er auch für die Psychohygiene der Pflegenden und Betreuenden ist, zeigen uns die Beiträge von Werner Gruber aus dem Helga-Treichl-Hospiz und von den Clown-Doctors, die sich besonders um schwer erkrankte Kinder annehmen.

Ein Interview mit Hildegard Teuschl, die im Februar das Amt der Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich an Frau Waltraud Klasnic übergeben hat, nimmt einen zentralen Platz in dieser Zeitung ein. Wir danken ihr sehr herzlich für ihren idealistischen Einsatz für die Hospizarbeit in Österreich und ihre Offenheit im Umgang mit ihrer eigenen Erkrankung. Wir wünschen ihr Gottes Segen für diese Lebenszeit.

Als weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt Ihnen der Jahresbericht über des Geschäftsjahres 2007 vor. Unser Anliegen, Zeit und Raum für das Leben, das Abschiednehmen und den Umgang mit Trauer bedarfs- und bedürfnisgerecht zu bieten, heißt, dass Entwicklung und Vernetzung der Initiativen im gesamten Bundesland nicht zu Ende sein können. Hochwertige Hospizbegleitung und Palliativbetreuung sowie fundierte Ausbildung der BegleiterInnen und die Unterstützung unserer regionalen Hospizgruppen sind immer unser oberstes Ziel.

Wir danken sehr herzlich für Ihre Unterstützung, die es uns möglich macht, Menschen zu helfen, die sich mit einer schweren, fortschreitenden und zum Tode führenden Erkrankung auseinandersetzen müssen sowie deren Angehörigen in entsprechender Weise beistehen zu können: Ein herzliches Danke allen haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, den Mitgliedern, Förderern, SpenderInnen, SponsorInnen und Verantwortlichen in politischen Funktionen, die mit Ihrer Unterstützung Mitverantwortung für eine solidarische Gesellschaft übernehmen. Ihre Treue ermutigt uns, voller Tatkraft den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen.

Wir brauchen Ihre Hilfe auch in Zukunft, um Lebenswert für viele bis zuletzt zu ermöglichen. Danke!

Dr. med. Maria Haidinger, Obfrau

Fortsetzung → Humor im Hospiz – darf das sein?

Patientin, die mich gleich wieder aus ihrem Zimmer rausschmiss. Sie hatte mich am Gang lachen gehört. Als ich ihr Zimmer betrat, war ich jedoch – der ernsten Situation scheinbar angemessen – leise, gedrückt und zurückhaltend. Sie schrie mich an: „Raus! Du behandelst mich, als wäre ich schon hin!“ – Zum Glück war diese Patientin noch lange bei uns und ich habe noch viele Gelegenheiten gehabt, mit dieser lebenslustigen Frau zu sprechen. Sie sagte mir später, sie sei damals wirklich gekränkt gewesen, weil sie das Gefühl bekommen habe, sie gehöre nicht mehr dazu. Vom Lachen ausgeschlossen zu sein, hieß, vom Leben ausgeschlossen zu sein und das war für sie das Schlimmste.

Humor ist so alt wie die Menschheit selbst. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass die „Gelotologie“ (griech. Gelos = das Lachen), so bezeichnet man die Lehre, die sich mit den Auswirkungen von Humor und Lachen beschäftigt, eine sehr junge Wissenschaft ist. Spätestens seit den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts weiß man, wie wichtig das Lachen für unsere psychische, physische und soziale Gesundheit ist. Es hatte in der Evolution der Menschheitsgeschichte schon immer eine Frieden stiftende Funktion. Wer lacht, kann nicht gleichzeitig aggressiv sein! Und: Wer lacht, lebt länger!

Passt Humor aber überhaupt in den ernsten Hospizbereich, in ein Umfeld, in dem es um Abschied, Trauer und Sterben geht? Mittlerweile kann ich mir gar nicht mehr vorstellen, wie es in der palliativen Arbeit ohne Humor wäre. Ich bin mir auch sicher, dass der Ausspruch „die Hoffnung stirbt zuletzt!“ an Gültigkeit verloren hat. Aufgrund meiner Erfahrungen im Hospiz traue ich mich zu behaupten: „Der Humor stirbt zuletzt!“ Auch wenn viele Patienten die Hoffnung auf Heilung bereits aufgegeben haben oder vielleicht auch gerade deshalb, spielt Humor noch eine wichtige Rolle. Eine unerträgliche Situation wird mit Hilfe des Humors erträglicher, lässt Bedrücktheit und Angst für einige Momente in den Hintergrund rücken, das Leben wird wieder lebenswerter.

Auch in der Kommunikation zwischen Patienten und Helfern ist Humor immens wichtig. Humor schafft Ver-



HOSPIZ

Patienten suchen neben der Erfüllung ihrer speziellen Bedürfnisse auch das „ganz normale“ Leben, den Alltag, in dem auch Freude, Lachen und Leichtigkeit ihren Platz haben.

trauen und Empathie und kann Barrieren zwischen Menschen überwinden, aber er braucht auch eine innere Offenheit und die Bereitschaft, sich in seiner Menschlichkeit zu zeigen, mit seinem derzeitigen Empfinden, vielleicht auch mit der eigenen Unsicherheit.

Mir fällt es nicht immer leicht, zu einem sterbenden oder schwer kranken Menschen ins Zimmer zu gehen. Meist mache ich eine humorvolle Bemerkung, um meine Unsicherheit zu umgehen. Und oft wird dadurch auch der Grundstein für eine atmosphärische Auflockerung gelegt, die in der Gesundheitspflege ja so wichtig ist, denn auch der Patient hat Angst vor dem Unbekannten. →

Fortsetzung → Humor im Hospiz – darf das sein?

HOSPIZ

Selbstverständlich muss ich meine Arbeit ernst nehmen, aber mich selber sollte ich nicht immer so ernst nehmen. Schließlich sind es die kleinen Unzulänglichkeiten, die uns sympathisch machen. Jeder Mensch macht Fehler, und gerade in helfenden Berufen versucht man oft, diese zu verbergen. Wir versuchen perfekt, ordentlich und fehlerfrei zu sein. Wenn es in einem Team gelingen kann, auch eine „Fehlerkultur“ zu leben, wenn man sich eingestehen darf, nicht immer gut gelaunt, top-motiviert und perfekt zu sein, dann wird auch die Qualität der Beziehung zum Patienten oder Bewohner in positiver Weise geprägt. Man erlebt das Geben und Nehmen in der Arbeit intensiver und auch dies kann einem Burnout in unserem schwierigen Beruf vorbeugen.

Zudem kann Humor für die Psychohygiene der Helfer ein wichtiger Faktor zur Stressbewältigung sein und dazu

beitragen, die Situation von außen betrachten und liebevoll belächeln zu können.

Humorvolle Erlebnisse gibt es viele im Hospiz. Wir haben in unserer Einrichtung begonnen, ein Humortagebuch zu führen, damit lustige Ereignisse nicht so schnell in Vergessenheit geraten. Und wenn wir bei Teambesprechungen darin blättern, dann entsteht sehr leicht eine heitere Stimmung.

Seien wir doch ehrlich, wie wollen wir selber einmal gepflegt werden, wenn wir schwach, gebrechlich oder krank sind – von Miesepetern und Grantlern umgeben oder in einer Atmosphäre heiterer Gelassenheit? „Was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute; seht Euch an, wohin uns die Normalen gebracht haben!“ – G. B. Shaw

Werner Gruber, Helga-Treichl-Hospiz Salzburg ■

Humor in der Pflege

Als mein Kollege, Hannes Kittl, und ich uns mit der Thematik Humor weiter auseinandersetzen wollten, stellten wir bald fest, dass kaum ein Fortbildungsangebot zum Thema Humor in der Pflege existierte.

Daraufhin beschlossen wir, ein eigenes Seminar zu entwickeln, das neben der historischen Entwicklung des Humors, seinen erforschten Auswirkungen auf die Menschen vor allem Lebendigkeit und die Förderung des Humors in uns selbst zum Inhalt haben sollte. Aus den Rückmeldungen vieler TeilnehmerInnen gewannen wir die Einsicht, wie wichtig es ist, gerade in sozialen Berufen, die uns unweigerlich mit Krankheit und Leid konfrontieren, auch Humor, Lebensfreude und Lebendigkeit einzubringen und dazu immer wieder einmal unserem „inneren Kind“ oder dem „unterdrückten Clown“ in uns zu begegnen.

Mittlerweile bekommen wir Seminaranfragen aus ganz Österreich und auch aus Deutschland. Es freut uns, dass sich zunehmend auch Ärzte und andere Berufsgruppen für unser Angebot interessieren.

Auf der Homepage www.gepflegterhumor.at versuchen wir, unsere Erfahrungen an Interessierte weiterzugeben.

Unser nächstes Seminar „Wer (bis) zuletzt lacht ...“ findet von 06.–07. Juni 2008 am Holzöster-See (OÖ) statt. Näheres dazu auf Seite 23.

ClownDoctors Salzburg

Mit den ClownDoctors Salzburg gibt es oft etwas zu lachen!

Man kann beobachten, was während einer „Clownvisite“ passiert: Ein Kind, das sich wegen großer Schmerzen oder Angst in seine eigene Welt zurückzieht, ist abwesend, manchmal depressiv und lebt zurückgezogen in seiner eigenen Welt.

Eine kleine Jonglage oder eine tollpatschige Aktion kann ganz plötzlich die Aufmerksamkeit des Patienten erregen, somit kann der ClownDoctor in diese kleine Welt eindringen und mit Humor dem Kind ein Lächeln entlocken. Und wie von selbst öffnet sich das Kind wieder der realen Welt. Das ist dann der Zeitpunkt, wo Therapien wieder greifen und Genesungsprozesse fortschreiten können. Diese Beobachtungen bestätigen auch Eltern, die sehr oft Zeugen bei den Clownvisiten sind.

1994 wurde der Verein „ClownDoctors Salzburg“ gegründet, nachdem die Idee aus Amerika nach Österreich kam und sich in allen Bundesländern Österreichs fast gleichzeitig ausbreitete. Neben den Vereinen CliniClowns und Rote Nasen kümmern sich die ClownDoctors Salzburg als dritter Verein in Österreich um die Kinder der Spitäler im Bundesland Salzburg.

Die Idee ist, den Kindern im Spital in schwierigen Zeiten helfen zu können und sie mit der „Humorthherapie“ zu unterstützen. Dafür stellt der Verein den Spitälern im Bundesland Salzburg ausgebildete Clowns zur Verfügung und garantiert den regelmäßigen Einsatz. Kostenlos!

Das Team der ClownDoctors Salzburg besteht aus 12 professionell ausgebildeten Clowns, die abwechselnd kranke Kinder im Spital besuchen.

Es sind Schauspieler, Pädagogen oder Psychologen, die nach einem Eignungstest zum ClownDoctor ausgebildet werden. Die Grundvoraussetzungen für die Arbeit sind schauspielerisches Talent und die Freude am Spiel, soziales Engagement und psychische Belastbarkeit. Die Motivation jedes Clowns für diese Arbeit ist unterschiedlich, aber allen ist die hohe Verantwortung der Arbeit mit den kleinen Patienten bewusst.

Der gemeinnützige Verein finanziert sich ausschließlich durch Spenden, Sponsoraktivitäten, Benefizveranstaltungen und Sammelaktionen, da sich weder Spital, noch Land an einer finanziellen Unterstützung beteiligen. ■



Humor und Lachen können eine Brücke schaffen, über die auch schwer kranke Menschen erreicht werden können

Schenken Sie einem kleinen Patienten in Salzburg ein Lächeln!

Spendenkonto:
63305, Salzburger Sparkasse, BLZ 20404,
BIC SBGSAT2S, IBAN AT862040400000063305

ClownDoctors Salzburg

Elisabethstrasse 2, 5020 Salzburg
Tel. 0662/88 75 88, info@clowndoctors.at
www.clowndoctors.at

Sr. Hildegard Teuschl CS im Gespräch mit Mai Ulrich

HOSPIZ Hildegard Teuschl – die Cicely Saunders Österreichs

Sr. Mag. Hildegard Teuschl, 70, seit 1962 Mitglied der Schwesternschaft Caritas Socialis, ist Mitbegründerin der Österreichischen Hospiz-Bewegung und des ersten interdisziplinären Palliativ-Lehrgangs in Österreich. Sie stand 15 Jahre als Vorsitzende dem Dachverband Hospiz Österreich vor und hat diese Funktion mit 1. Februar diesen Jahres an die neue Präsidentin Waltraud Klasnic abgegeben. In diesem Gespräch gibt sie Einblick in ihre Arbeit und ihre ganz persönliche Situation.

Frau Teuschl, was hat Sie in die Hospiz-Arbeit gebracht?

Ich bin über die Bildungsarbeit auf das Hospizanliegen gestoßen. Im Wiener Caritas-Ausbildungszentrum für Sozialberufe, deren Leitung ich mit 29 Jahren übernommen habe, haben wir Familien-, Altenhelferinnen und Behindertenfachbetreuer ausgebildet. Die Rückmeldungen aus der Praxis waren häufig: „Ich stehe an, wenn es in meiner Arbeit um das Sterben geht. Ich komme in eine Familie, wo die Großmutter im Sterben liegt, wie damit umgehen?“ Oder noch schlimmer: „Da ist eine krebserkrankte Mutter, die wird sterben, da gibt es kleine Kinder ... Ich halte das nicht aus, dass man da nichts tun kann.“ Die Frage „Was kann man tun?“ war eine sehr zentrale. Und ich habe gewusst, hier kann man ihnen „Tun“ nicht beibringen wie Kochen oder Pädagogik. Es gibt kein Rezept, was man tun kann, wenn jemand stirbt. Aber wir haben erkannt, dass es Kurse für Gesprächsführung braucht, wo Helfer lernen, sich einerseits selbst ein wenig herauszunehmen aus dieser sehr privaten Situation und andererseits hörend da zu sein. Und auch zu lernen, den Druck abzulegen, als Helfer immer etwas ändern zu müssen. Es geht auch um das Aushalten.

Und dann geschah in Österreich etwas, was uns alle erschüttert hat: die Morde im Krankenhaus Lainz. Es gab einen medialen Aufschrei. Diese Morde wurden zu einem Schlüsselerlebnis für einen neuen Blick auf die Situation der Pflegenden. Alle möglichen Kommissionen wurden gegründet und wir haben geschaut, was machen denn andere Länder? Da sind wir auf die Hospiz-Bewegung gestoßen und auf Cicely Saunders. Ich habe mich mit

Freunden und Interessierten in einer Arbeitsgruppe gefunden und versucht, diese Ideen aus den Büchern umzusetzen und auch Reisen zu machen, um Hospizarbeit vor Ort kennen zu lernen, nach England, Deutschland, Frankreich. Nur haben wir gemerkt, wir müssen diese Angebote auf die Situation Österreichs „übersetzen“. 1987 haben wir mit der konkreten Hospizarbeit angefangen und 1989 die ersten Hospizteams gegründet.

Und dann kamen 15 Jahre Tätigkeit als Vorsitzende im Dachverband Hospiz Österreich.

Ja, das war eine gute Zeit, weil es eine Pionierphase war. In allen Bundesländern wurde geschaut, was ist notwendig, denn die Bedürfnisse sind unterschiedlich, ob es sich um Ballungsräume oder um ländliche Gebiete handelt. Da muss jedes Bundesland auch seinen ganz eigenen Weg suchen. Und immer war und ist da die große Finanzfrage. Immer wieder muss man schauen, wie bringt man Geld herein für etwas, das im Grunde das Normalste der Welt ist: Menschen in der schwierigsten Lebensphase, am Lebensende, beizustehen, sie ernst zu nehmen und zu schauen, was sie brauchen.

Und doch hat sich in diesen vergangenen Jahren das allgemeine Bewusstsein unheimlich verändert: Vor 15 Jahren hätte ich mir niemals träumen lassen, dass wir dahin kommen, wo wir jetzt sind.

Was sagen Sie zur Salzburger Hospiz-Situation?

Was ich toll finde und mir sehr gefällt, sind die mobilen Palliativteams im Bundesland Salzburg und natürlich das Tageshospiz. Es ist so wichtig, auch für die Angehörigen,

dass verlässliche Ansprechpartner zur Verfügung stehen; zu wissen, es gibt eine Telefonnummer, die kann ich im Ernstfall Tag und Nacht anrufen. Das habe ich auch an mir selbst erlebt.

Was sind für Sie im Hospizbereich die größten Herausforderungen für die Zukunft?

Gemessen an der demographischen Entwicklung und dem steigenden Durchschnittsalter muss dieses Thema in der Gesellschaft noch mehr an Bedeutung gewinnen. Manchmal denke ich, dass man mit Krebs oft besser betreut ist als viele sehr alte, oftmals demente Menschen, die dahinsiechen und selbst darauf hoffen, bald sterben zu können. Ich denke, da wird Hospiz noch einen wichtigen Auftrag haben: z. B. Palliative Care in die Geriatrie zu bringen, in die Pflege Hochbetagter.

Und auch in der Schulung muss man noch vieles tun: vor allem die Haltung verändern. In Lehrgängen und Seminaren sollte man lernen, dass es weniger um Fakten und Zahlen geht als vielmehr um den Zugang zu Menschen, denen in ihrer Lebensphase etwas ganz anderes wichtig

ist, nämlich ein mitmenschlicher Umgang. Es geht auch um den Mut, sich diesen schwierigen Situationen auszusetzen.

Sie sind nun selbst an Krebs erkrankt.

Ja, die Diagnose kam ziemlich aus heiterem Himmel. Und mir ist jetzt schon ein Trost zu merken, Hospiz-Bewegung greift. Natürlich sage ich mir, ich bin eine Privilegierte, weil ich in einem Umfeld mit Freunden lebe, die wissen, wie man mit Schwerkranken sensibel umgeht. Und ich bin auch medizinisch und pflegerisch bestens betreut. – Ich würde mir wünschen, dass alle Menschen diese Möglichkeit haben, dass sie in der letzten Lebensphase mitbestimmen dürfen, dass sie Beratung bekommen, aber keine Ratschläge.

Ich bin sehr froh, dass ich mit den Ärzten, die mich behandeln, sehr offen reden kann und auch, dass ich die Diagnose am selben Tag erfahren habe, an dem der Arzt sie gestellt hat. Es war von Anfang an klar, dass die Krankheit so weit fortgeschritten ist, dass mir dieser letzte Lebens- teil nur mehr palliativ erleichtert werden kann. Da sind die →

HOSPIZ



Hildegard Teuschl übergibt nach 15 Jahren Vorsitz im Dachverband Hospiz Österreich ihre Funktion an die neue Präsidentin Waltraud Klasnic.

Fortsetzung → Sr. Hildegard Teuschl CS im Gespräch mit Mai Ulrich

HOSPIZ

Offen spricht
Hildegard Teuschl
über die Erfahrungen
mit ihrer eigenen
Erkrankung



Ärzte mit mir mitgegangen. Mir ist sehr wichtig: Keine Therapie, wenn sie nur noch das Hinauszögern des Sterbens bedeutet. Also Schmerztherapie schon, aber nicht irgendwelche Aufmunterungsblutinfusionen oder Ähnliches, die mich fit machen sollen. Ich habe auch Therapien gemacht, zunächst Bestrahlungen, die mir die ärgsten Schmerzen in der Wirbelsäule zunächst verbessert haben, dann als nächstes drei verschiedene Chemotherapien. Die ersten beiden habe ich aber abgebrochen, weil mir so übel wurde und sie auch nicht sehr viel gebracht haben. Die dritte habe ich ganz durchgemacht, die war zu Weihnachten zu Ende. Aber jetzt mache ich keine mehr. Das ist auch abgelaufen. Ich brauche das sichere Gefühl, dass ich auch sterben darf, wenn es an der Zeit ist.

Ändert sich der Blickwinkel auf Hospiz und diese letzte Lebenszeit, wenn man selbst betroffen ist?

Ja, schon. Ich habe am Anfang immer sehr aufgepasst: Stimmt das jetzt noch, was ich in Vorträgen selber x-mal

gesagt habe. Also: Palliative Care kann die Schmerzen heute weitgehend lindern. Das kann ich bestätigen. – Was aber nicht immer in den Griff zu bekommen ist, sind die sehr individuellen Nebenwirkungen. Ich leide zurzeit sehr unter totaler Müdigkeit, Schläfrigkeit und unter Übelkeit und Appetitlosigkeit. Das ist eine wirkliche Beeinträchtigung der Lebensqualität.

Was war Ihnen in der ersten Zeit nach der Diagnose wichtig?

Am Anfang brauchte ich Zeit, selbst mit dem Wissen um meine Erkrankung fertig zu werden. Die ersten 6 Wochen habe ich bewusst mit niemandem über meine Krankheit gesprochen. Ich war in dieser Zeit auch noch 2 Wochen in Brasilien. Wir haben da eine kleine Hospizgruppe aufgebaut und bei dieser Gelegenheit habe ich noch einen Startvortrag gehalten. Das war sehr schön, auch in dem Bewusstsein, jetzt ist das zu Ende. Nie wieder werde ich hierher reisen.

Und: Es geht auch ohne mich weiter. Irgendwann war ich dann so mit mir eins, dass ich gewusst habe, nun kann ich auch mit anderen darüber reden. Das war mir wichtig, weil viele Angelegenheiten zu regeln waren.

Welche schönen und welche weniger guten Erfahrungen haben Sie im Zusammenhang mit Ihrer Krankheit gemacht?

Im Umfeld erlebe ich sehr unterschiedliche Reaktionen. Da ist einmal das ganze Hospizumfeld, in dem ich sehr gute Erfahrungen mache, aber auch viel Betroffenheit auslöse. Für uns war es z. B. wunderbar, dass wir im Vorstand des Dachverbandes sehr offen damit umgehen konnten. Ich habe meine Krankheit sehr bald angesprochen und klar gesagt, dass es ab jetzt heißt, die Zeit bewusst zu gestalten. „Ich möchte euch noch helfen, soweit ich kann und wenn ihr das mit mir offen anschaut, wie es weitergeht ohne Hildegard, dann geht es uns allen gut. Mir, weil ich noch ein Stück mitgestalten kann und euch, weil alles vorbereitet ist!“

Dass dies emotional möglich war, über die Zeit nach meinem Tod zu reden, war etwas Besonderes und sehr gut und befreiend. Gerade auch die Suche nach meiner Nachfolgerin als Dachverbandspräsidentin war ein schöner Prozess und ich bin sehr froh, Waltraud Klasnic dafür gewonnen zu haben.

Ich habe einige sehr gute Freunde, die mir auch in der spirituellen Bedeutung des Geschehnisses sehr geholfen haben, aber sonst habe ich nicht das Bedürfnis mich auszusprechen. Im Gegenteil mag ich es nicht besonders, „meine Krankengeschichte“, Behandlungen, Therapien auszubreiten. Ich weiß, wie das ist, wenn man sich dauernd Krankengeschichten anhören muss, denn auch bei vielen Besuchern, die zu mir kommen, landen wir spätestens nach 5 Minuten bei ihren Krankheitsgeschichten. (Sie lacht.)

Es gibt auch von ferner stehenden Bekannten Reaktionen, die ihre tiefe Bestürzung zeigen und sich dann ganz intensiv um mich kümmern wollen. Ich merke, dass da in erster Linie der Schock wirkt: jemand in meinem Alter – um die 70 – stirbt an Krebs. Diese Gespräche sind manchmal auch mühsam verlaufen, weil diese Fürsorge leicht zu einer belastenden Überfürsorge werden kann.

Die Angst vor dieser Bemutterung hat es mir am Anfang unheimlich schwer gemacht, mir meine Bedürftigkeit irgendwie ansehen zu lassen. Ich will selbstständig sein, so gut ich kann.

Wie gehen Sie mit dem Gedanken an die verbleibende Zeit um?

Ich habe voriges Jahr zu Pfingsten nicht gedacht, dass ich Weihnachten noch erleben werde. Als mich dann im November jemand gefragt hat, wie ich Weihnachten verbringen möchte, bin ich erschrocken, denn ich hatte gar nicht eingeplant, dass ich da noch leben würde. Und jetzt geht es mir so, wenn mich die Leute fragen, wohin ich auf Urlaub fahre. Die Krankheit ist einfach da und vieles konzentriert sich darauf, schaffe ich das jetzt noch oder nicht. Und was ich nicht schaffe, tu ich auch nicht. Jeder Termin,

den ich jetzt übernehme, gilt nur vorbehaltlich. Wenn ich an diesem Tag nicht kann, fällt er aus.

Nimmt man sich selbst wichtiger?

Es bleibt gar nichts anderes übrig. Was man an begleitenden Symptomen und an zunehmenden Handicaps bekommt, geht meistens nicht mehr weg. Man kann nur sagen: Hallo, bist du jetzt da?! Und damit leben. Annehmen, was ist.

Ich erlebe an mir, dass ich – trotz der jetzt langjährigen Konfrontation mit dem Thema – paradoxerweise immer weniger begreife, dass es auch mich eines Tages betreffen wird. Wir wissen alle im Kopf, dass wir sterben werden, aber es wirklich zu begreifen, passiert wohl nur in einzelnen Augenblicken.

Das ging mir auch so. Als ich die Diagnose hörte, fragte ich mich: „Was? Krebs? Ich?“ – Und als dann alle sagten: „Was? DU hast Krebs?“, da habe ich mir erst gedacht: „Ja, warum ICH NICHT?“

Aber es ist etwas, was uns Menschen ungeheuer erschreckt. Krebs ist immer noch ein Tabu und fast wie ein Makel. Ich habe manchmal das Gefühl, dass man einen Herzinfarkt eher stolz vor sich hertragen kann: Ich habe einen Herzinfarkt gehabt und bin dem Tod entronnen. Aber Krebs wird immer wieder damit in Zusammenhang gebracht, man habe sich mit etwas nicht genug auseinandergesetzt, es sei irgendwie die eigene Schuld.

Was nützt es mir jetzt noch, herauszufinden, welche psychische Belastungen der Vergangenheit daran „Schuld“ sein könnten?! Es ist müßig.

Woher haben Sie Ihre Kraft und Energie?

Ich glaube, dass ich viel von meiner Mutter geerbt habe. Sie hatte sehr viel Kraft. Ich war die älteste von mehreren Geschwistern und hab mich gerne und viel um alles gekümmert bis ich meiner Familie den Schock bereitet habe, ins Kloster zu gehen. Das war für sie alle nicht leicht zu tragen.

Was mir sehr hilft, ist die Dankbarkeit, ein gläubiger Mensch zu sein, eine Gottesbeziehung zu haben, die jetzt →

Fortsetzung → Sr. Hildegard Teuschl CS im Gespräch mit Mai Ulrich

HOSPIZ

trägt. Ich habe viele Krisen in meinem Leben durchstehen müssen und habe oft erst im Nachhinein erlebt, wie tragfähig meine Gottesbeziehung war. Und jetzt denke ich mir: Hat Er mich da durchgetragen, wird er mich nicht in der letzten Phase alleine lassen.

Kann man das Sterben lernen wie andere Dinge im Leben?

Man kann Vorbilder haben. Ich habe viele gute Freunde, die gestorben sind und wirklich vorbildhaft für mich gewirkt haben. Es gibt viele Menschen, die das Sterben ganz wunderbar meistern.

Ich weiß nicht, ob ich es zuletzt wirklich schaffe, mich zu überlassen. Ich weiß nur mit Sicherheit, ich muss es nicht leisten. Ich habe Vertrauen, dass es „jemand anderer“ für mich leistet. Darum nehme ich mir nicht weiß Gott was vor.

Haben Sie Angst?

Nein. Vor dem Tod habe ich überhaupt keine Angst, aber natürlich sind Fragen da: Wie wird es mir in der letzten Zeit gehen, wenn ich vielleicht nicht mehr klar im Kopf bin, wenn ich wirklich nur noch im Bett liegen kann und vollständig angewiesen bin auf Hilfe?

Aber ich habe mich jetzt im Verlauf schon mit vielem abgefunden, also werde ich mich wohl auch damit abfinden können, gepflegt zu werden.

Wie können Sie selbst das Angebot der Hospiz-Bewegung für sich nutzen?

Ich war ja einige Male im Krankenhaus für die Chemotherapien. Nach der Entlassung ging es zu Hause die ersten beiden Tage ganz gut, aber dann hab ich mich wirklich schlecht gefühlt. Natürlich hatte ich die Option, wieder ins Krankenhaus zurückzugehen. Aber irgendwie macht mich schon der Gedanke an das Spital kränker, obwohl ich mich wirklich als privilegierte Patientin erlebe. Ich bin außerdem in der Kartei vom mobilen Hospizteam, das einen 24-Stunden-Ärztendienst hat, mit Nachtbereitschaft. Und wenn man aufgenommenen Patient ist, kommen die

jederzeit. In dieser schwierigen Situation sind sie zu mir nach Hause gekommen, der Arzt hat mir am Kleiderständer eine Infusion angehängt, ist eine Stunde da geblieben und meine Mitschwestern waren einfach beruhigt.

Diese Hospizkontakte sind so wichtig, denn wenn ich nicht bei Bewusstsein bin und die Rettung kommt, müssen die mich wiederbeleben. Wenn aber ein Hospizarzt kommt, der weiß, wie es um mich steht, mit dem ich geredet habe und der auch von meiner Patientenverfügung weiß, wird er das nicht tun.

Erleben Sie, dass Sie durch Ihren sehr offenen Umgang mit der Krankheit anderen Menschen Mut machen können?

Ja, viele haben mir das auch so gesagt, gerade nach dem Artikel in den Salzburger Nachrichten am 6. Februar dieses Jahres. Ich bringe sie zum Nachdenken und sie sagen mir: „Ich bin so froh, wenn ich sehe, wie du normal mit deiner Situation umgehst. Es erschreckt mich nicht mehr so. So einen Umgang wünsche ich mir für mich auch.“ So kann ich Menschen schon ein wenig davon vermitteln, was in mir vorgeht – darüber reden und darüber schreiben.

Gibt es noch etwas, was Sie unseren Lesern mitgeben wollen?

Was ich nicht oft genug betonen kann den Angehörigen und den Ehrenamtlichen gegenüber: „Lasst den Kranken ihre Autonomie so lange es geht, auch in kleinen Dingen.“ – Und auch die Kranken muss man ermutigen: „Verteidigt eure Autonomie!“

Der Helfer kann vor seiner Hilfe fragen, z. B. „Möchtest du, dass ich dich besuchen komme?“ Natürlich ist es schwer, zu sagen „nein“, deswegen sage auch ich meist „Lieber später, wenn es mir wieder besser geht.“ (Sie lacht.) Da müssen auch wir Kranken mutiger werden, zu sagen, was uns guttut und was wir wollen. Und dann damit respektiert werden.

Herzlichen Dank für das Gespräch. ■

Angebote im Bundesland

Hospizbegleitung zu Hause und im Tageshospiz

HOSPIZ

Die Hospiz-Bewegung Salzburg ist ein eigenständiger Verein, dessen Kernangebot die psychosoziale Begleitung und Beratung schwer kranker, sterbender Menschen in ihrer letzten Lebensphase und Unterstützung von deren Angehörigen – auch in der Zeit der Trauer.

Wesentliche Säulen der Hospizbegleitung sind kompetente und bestens ausgebildete, ehrenamtlich tätige BegleiterInnen, welche die psychosoziale Betreuung Schwerkranker und sterbender Menschen sowie deren Angehörige durch ihr Dasein, ihr Gesprächsangebot oder kleine entlastende Dienste leisten. Sie bieten Rat und unterstützen dabei, dass dieser letzte Weg entsprechend den individuellen Bedürfnissen besritten werden kann. Auch in der Zeit der Trauer können sich Menschen an die Hospiz-Bewegung wenden. Die ehrenamtliche Begleitung ist für die PatientInnen und deren Angehörige kostenlos.

Diese Begleitung findet mobil zu Hause, im Krankenhaus, in Senioren- oder Pflegeheimen statt oder aber im Tageshospiz, das im März 2000 als das erste Tageshospiz Österreichs eröffnet wurde.

Begleitung, PalliativCare, Schmerzberatung und -therapie im Tageshospiz Salzburg

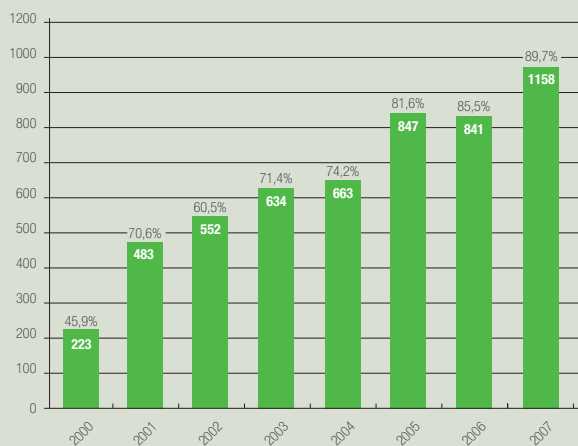
Der wohnliche Rahmen, in dem unsere Patienten mit einer fortschreitenden schweren Erkrankung im Tageshospiz untergebracht sind und den Tag gemeinsam verbringen, →

BesucherInnentage

Der Betreuungsbedarf steigt sowohl bei den Tageshospiz-Aufenthalten, den mobilen Begleitungen als auch bei den Schmerzberatungen und -behandlungen. Betreuungszahlen machen den wachsenden Bedarf des Angebotes und den dringenden Bedarf eines mobilen Palliativteams im Stadtbereich sichtbar.

Im letzten Jahr waren 108 PatientInnen mit einem Durchschnittsalter von 63 Jahren BesucherInnen im Tageshospiz oder hier zur Schmerzbehandlung, 70% davon waren Frauen, 30% Männer. mehr als 90% waren KarzinompatientInnen, nur ein geringer Teil PatientInnen mit ALS, Aids oder anderen Erkrankungen.

Besuchertage/Auslastung (%)



Auslastung pro Tag bei 6 Patientenplätzen

Jahr	Patiententage absolut	Öffnungstage	Tagesdurchschnitt	Auslastung
2000	223	81	2,75	45,88 %
2001	483	114	4,24	70,61 %
2002	552	152	3,63	60,53 %
2003	634	148	4,28	71,40 %
2004	645	149	4,45	74,16 %
2005	847	173	4,90	81,60 %
2006	841	164	5,13	85,47 %
2007	1158	215	5,39	89,77 %

Fortsetzung → Angebote im Bundesland

HOSPIZ

bietet die Möglichkeit, sich in einer Gruppe mit anderen Betroffenen auszutauschen und motiviert die Patienten, über ihr Befinden und ihre Erfahrungen zu sprechen. Die kostenlose Begleitung durch unsere ehrenamtlichen Hospiz-MitarbeiterInnen gewährleistet einen vielfältigen Alltag und diverse Aktivitäten, wie Spaziergänge, Gespräche, Gemeinschaftsaktivitäten, Ausflüge und Feiern. Kreativ-

angebote wie Malen, gemeinsames Kochen, Lesestunden, Meditation, Musik und Basteln ergänzen das Programm entsprechend den Interessen der Besucher. Spirituelle Betreuung wird während der Öffnungszeiten je nach Wunsch und Bedürfnis angeboten. Die allgemeine Beratung und Unterstützung von Angehörigen ist ein wichtiger Teil unseres Angebotes. Die Tage, welche die PatientInnen im Tageshospiz verbringen, können die Familie entlasten, so dass die Angehörigen die Pflege zu Hause auch längerfristig bewerkstelligen können.

Palliative Care – linderndes Umsorgen – stellt einen wichtigen Pfeiler in der Betreuung unserer Patienten dar. Neben den üblichen Behandlungsformen der Symptomkontrolle erhöht die palliativmedizinische Versorgung durch unsere HospizärztInnen mit Schmerz pumpen die Mobilität und Autonomie der Patienten und gewährleistet damit einen hohen Grad an Lebensqualität. Patienten können zu Hause bleiben und werden vom Tageshospiz aus in enger Zusammenarbeit mit dem Hausarzt schmerzmedizinisch betreut. Unter professioneller Aufsicht erfolgt die Schmerztherapie, auf Nebenwirkungen kann schnell und effizient reagiert werden.

Die palliativ ausgebildeten diplomierten PflegerInnen bieten Behandlung im Pflegebad mit modernsten Hilfsmitteln, Verbandwechsel, Kanülenwechsel, PEG-Sondensbetreuung, allgemeine Ernährungsberatung, Koordination von Pflegediensten und Sanitätshäusern, Organisation von Zusatznahrung sowie Hilfe und Unterstützung bei Behörden und Ämtern an.

Das Tageshospiz ist derzeit jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 8.30 bis 16.30 Uhr geöffnet und bietet für jeweils sechs PatientInnen Platz. Die Betreuung im Tageshospiz ist wie die mobile Begleitung kostenlos, lediglich für die Verpflegung ist ein Unkostenbeitrag von 7,- Euro zu leisten.

Die intensive Zusammenarbeit mit Diensten der Hauskrankenpflege und mit den Hausärzten unterstützt uns in unserem Bestreben, Menschen auch in schwerer Krankheit und in den letzten Lebenstagen ein Verbleiben zu Hause zu ermöglichen. ■

Ehrenamtlich geleistete Stunden 2007

		Mobile Begleitungen				
Pongau Bischofshofen		971	11	117	482	1.581
Pongau Radstadt		1.134	7	161	1.009	2.311
Pinzgau Zell am See		679	127	886	806	2.497
Pinzgau Saalfelden		366	58	751	610	1.784
Lungau		105	119	129	707	1.060
Tennengau		223	171	235	232	861
Flachgau		411	305	260	829	1.805
Stadt Salzburg		722	97	349	1.224	2.392
Tageshospiz	3.934				1.682	5.615
Summe Begleitungen	3.934	4.610	894	2.887	7.579	19.905
	Tageshospiz	zu Hause	Krankenhaus	Pflegeheim	Fortbildung, Mithilfe etc.	Gesamt

Im Jahr 2007 wurden im gesamten Bundesland ca. 19.900 Stunden gearbeitet, davon 62% (12.300) in der direkten Begleitarbeit. Pro Woche leisten derzeit im gesamten Bundesland 191 ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Hospiz-Bewegung Salzburg mehr als 380 Stunden an unbezahlter Arbeit in der Begleitung und in sonstigen Funktionen, das entspricht 12,5 ganztägig tätigen Angestellten. Produktionswert der ehrenamtlichen Arbeit der Hospiz-Bewegung: 2.680 Euro pro Woche oder 139.300 Euro pro Jahr.

Mangelnde Integration in das öffentliche Finanzierungssystem des Gesundheitswesens

Erfolgreiche Arbeit kostet Geld

HOSPIZ

„Die Hospizbewegung klopft seit langem an die Tore des Krankenversorgungssystems. Niemand kann sich diesem mächtigen Humanisierungsimpuls verweigern. Die große Bürgerbewegung und erfolgreiche Menschenrechtsbewegung der letzten zwei Jahrzehnte für Menschen in der letzten Lebensphase hat viele ihrer Ziele erreicht. Dennoch ist die Hospizbewegung und sind die Hospize im deutschsprachigen Raum nicht fester und integrierter Bestandteil des Versorgungs- und damit auch des Finanzierungssystems.“⁽¹⁾

Die 2001 eingemahnte Integration ins Gesundheitswesen hat zwar erfreulicherweise zunehmend, auch in der Gesetzgebung, gegriffen, die Integration in das öffentliche Finanzierungssystem ist noch nicht in entsprechender Weise geglückt.

Im Jahr 2007 hat sich die fehlende finanzielle Stabilität und damit Planungssicherheit in der Finanzierungsstruktur der Hospiz-Bewegung Salzburg bemerkbar gemacht:

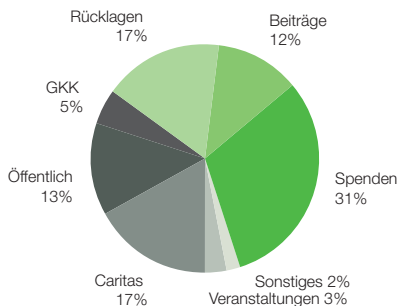
Als finanzielle Mittel standen dem Verein Hospiz-Bewegung Salzburg 2007 insgesamt 456.000 Euro zur Verfügung. Eine wesentliche Säule der Finanzierung des laufenden Betriebes sind die Einnahmen aus Spenden in der Höhe von 172.300 Euro und Mitgliedsbeiträgen in der Höhe von 50.200 Euro. Wichtige finanzielle Unterstützung erhalten wir von der Caritas der Erzdiözese Salzburg in Form einer Personalsubvention in der Höhe von 94.700 Euro. Die Subventionsbeträge von Stadt und Land Salzburg, SAGES und Gemeinden in Höhe von gesamt 76.400

Euro gingen in die Dienste der mobilen Hospizbegleitung und ins Tageshospiz. Die Sozialversicherungsträger haben für die ärztliche Leistung im Tageshospiz 29.800 Euro beigesteuert. Durch Benefizveranstaltungen und Erbschaften konnten in den Vorjahren Rücklagen gebildet werden. Auf diese musste 2007 zurückgegriffen werden, weil Einnahmen aus diesen Positionen im vergangenen Jahr zur Gänze entfielen.

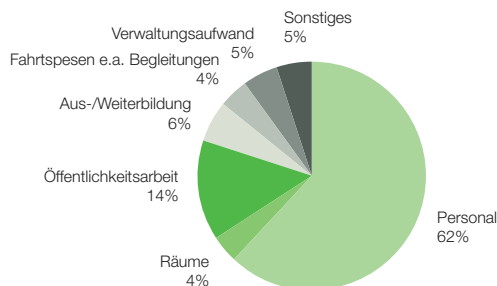
Der Anteil der Eigenerwirtschaftung für alle finanziellen Aufwendungen liegt aktuell bei 65%, nur 18% der Gelder kommen von der öffentlichen Hand.

Die Gesamtausgaben des Vereins betragen 566.000 Euro (+11%), 242.000 Euro flossen davon in das Tageshospiz. Wir konnten 111.800 Euro direkt in das Angebot der regionalen mobilen Hospizbegleitung investieren, um eine weitgehend flächendeckende Hospizarbeit zu gewährleisten. Sehr wichtig sind uns die Bildungsarbeit, Supervision, Veranstaltungen und Seminare, aber auch →

Finanzielle Mittel der Hospiz-Bewegung Salzburg 2007



Aufwendungen für den laufenden Betrieb 2007



HOSPIZ

Fortsetzung → Mangelnde Integration in das öffentliche Finanzierungssystem des Gesundheitswesens

die Öffentlichkeitsarbeit, um auf die Anliegen der Hospiz-Bewegung aufmerksam zu machen. Mit dem zusätzlichen Öffnungstag im Tageshospiz wurde vorrangig in Personal investiert, sodass die Personalkosten insgesamt mit 353.000 Euro 61% des Gesamtbudgets (2006: 58%) betragen, 33.400 Euro (6%) wurden in die Aus- und Weiterbildung investiert, 76.700 Euro (14%) in Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen, 22.400 Euro (4%) in die Fahrtspesen der ehrenamtlichen BegleiterInnen, nur 20.200 Euro (4%) in Räume und Betriebskosten und 58.100 Euro (10%) in Verwaltung und sonstiges.

Ehrenamtliche Arbeit ist unbezahlbar

Die ehrenamtlich geleistete Arbeit scheint als Wirtschaftsfaktor in der Bilanz nur insofern auf, als sie durch Ausbildungskosten, Einsatzleitung und Begleitung durch Supervision und Dienstbesprechungen Kosten verursacht. Das wesentliche „Geschenk“ an Mitmenschen in Form von Zeit und Zuwendung ist in der Bilanz nicht abgebildet.

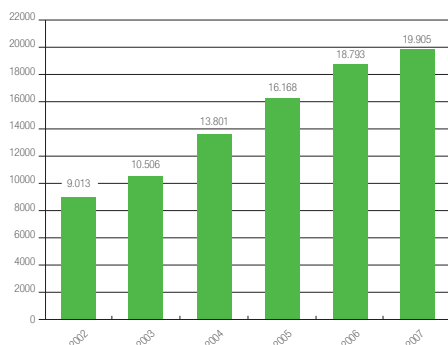
Für die Finanzierung des Tageshospizes ist es wesentlich, dass der Kostenbeitrag von den PatientInnen mit

7,- Euro pro Tag für die Verpflegung niedrig gehalten wird, um die Hürde für den Zugang zu erleichtern. Die Sozialversicherungsträger leisten einen Kostenbeitrag für ärztliche Betreuung und für Arzneimittel. Die mobile Hospizbetreuung durch ehrenamtliche BegleiterInnen kann für die Betroffenen unentgeltlich gestaltet werden, ein Ziel, an dem wir weiterhin mit allen zur Verfügung stehenden Kräften festhalten wollen, was einen großen Mitteleinsatz seitens des Vereins bedeutet.

Deshalb möchten wir an dieser Stelle allen Partnern, Förderern und Spendern der Hospizbewegung ein herzliches Danke für ihre große Unterstützung sagen. ■

1 Andreas Heller und Katharina Heimerl, Vom Modell zum Regelfall. Aus Modellen der Hospiz- und Palliativarbeit lernen. In: Heimerl, K. u. Heller, A. (Hg.), Eine große Vision in kleinen Schritten, Freiburg i. B. 2001.

Entwicklung ehrenamtlicher Stunden



Durch unsere ehrenamtlichen BegleiterInnen wurden im Jahr 2007 insgesamt 368 Personen mobil begleitet, von denen 191 verstorben sind. 64% waren Frauen und 36% Männer mit einem Durchschnittsalter von 71 Jahren. 45% der Begleitungen fanden zu Hause statt, 30% in Senioren- und Pflegeheimen, 25% in Krankenhäusern – davon 44% auf Palliativstationen. Daneben wurden zahlreiche Angehörige begleitet, sowie Beratungen und Trauerbegleitungen durchgeführt und eigene Trauergruppen angeboten.



Hospizarbeit ist immer Teamarbeit, in der haupt- und ehrenamtliches Engagement eng ineinander greifen.



Die wichtigsten Veranstaltungen 2007

Höhepunkte des Jahres

Die „Ehrfurcht vor dem Leben“ (Albert Schweitzer) macht es erforderlich, Lebensqualität bis zuletzt in einem möglichst familiären Umfeld zu ermöglichen. Dies erfordert Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit, um eine Kultur des Sterbens wieder zu entdecken und neu zu entwickeln. Die Hospiz-Bewegung Salzburg will diese Entwicklung mit prägen und in der Bevölkerung zu einem emotionalen Anliegen machen. Beiräte unterstützten dabei die Vereinsarbeit in sehr unterschiedlichen Bereichen.

Interreligiöse Feier

Der spirituelle Beirat führte einen Fortbildungszyklus zum Thema: „Gesundheit – Krankheit – Sterben – Hoffnung in den Religionen“ durch, bei dem Mitglieder der verschiedenen Religionen Sichtweisen aus dem Buddhismus, Islam, Judentum und Christentum vorstellten. So sollte die Achtsamkeit im Umgang miteinander verstärkt werden. Den Abschluss bildete am 23. März 2007 eine interreligiöse Feier im Kleingmainersaal, mit Beteiligung vieler Haupt- und Ehrenamtlicher der Hospiz-Bewegung. Die Angehörigen Verstorbener und deren HospizleiterInnen wurden am 26. April 2007 zur jährlichen interreligiösen Gedenkfeier vom Beirat in den Kleingmainersaal eingeladen.

Tag der offenen Tür

Um Interessierten das Angebot Tageshospiz und die Hospizarbeit nahe zu bringen, ist es wichtig, Begegnungsräume zu schaffen. Der Tag der offenen Tür am 24. März 2007 im Tageshospiz bot wieder diese Möglichkeit und stieß auf reges Interesse.

Fahrt zum Gosausee

Als kleines Zeichen der Wertschätzung für ihren Einsatz in der Hospiz-Bewegung wurde eine zweitägige Fahrt für die Ehrenamtlichen im Bundesland Salzburg zum Vorderen Gosausee, mit Nächtigung im Gasthof Gosausee, organisiert. Die Landschaft lud zum Genießen und Spazieren →

HOSPIZ



Die Verdienste der ersten Vereinsobfrau, Dr. Ursula Dechant, wurden durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft in der Hospiz-Bewegung Salzburg gewürdigt.



HOSPIZ

Wir sagen Danke!

Viele Menschen und Organisationen haben im vergangenen Jahr durch ihre Unterstützung die Hospiz-Idee mit Leben gefüllt. Der Dank gebührt in besonderer Weise:

- den **ehrenamtlichen BegleiterInnen** der Hospizinitiativen in Stadt und Land Salzburg, die unentgeltlich „einfach da sind“ und Zeit schenken.
- den **ehrenamtlichen MitarbeiterInnen** in Vorstand, Beiräten und anderen Funktionen, die sich für die Hopiz-Bewegung einsetzen.
- den **hauptamtlichen MitarbeiterInnen** für ihr tägliches Engagement und ihren Einsatz in der gemeinsamen Verwirklichung der Hospiz-Arbeit.
- **allen PartnerInnen** für die Zusammenarbeit 2007:
 - Abraham, Scheuer. – Agentur für Dialog
 - Bildungshaus St. Virgil
 - Caritas der Erzdiözese Salzburg
 - Land Salzburg
 - Lebenshilfe Salzburg
 - Müller, Mang & Partner – Steuerbüro
 - Rotes Kreuz – Landesverband Salzburg
 - Sozialversicherungsträger
 - Stadt Salzburg
- **allen Förderern, FreundInnen und WegbegleiterInnen** der Hospiz-Bewegung für ihren Einsatz und ihre Unterstützung der Hospiz-Idee:
 - 1857 Fördernden Mitgliedern
 - allen Spenderinnen & Spendern
 - allen Sponsoren und Firmen, die uns in diesem Jahr großzügig unterstützt haben.

Und vielen weiteren ungenannten Spenderinnen, Spendern und Sponsoren, die uns unterstützt haben, danken wir sehr herzlich!

In Kooperation mit



Fortsetzung → Die wichtigsten Veranstaltungen 2007

ein, der Ausflug bot allen TeilnehmerInnen eine Möglichkeit zu Begegnung, Austausch und Entspannung jenseits des ehrenamtlichen Einsatzes.

Flohmarkt

Der traditionelle Flohmarkt im Saal des Kleingmainerhofes wurde von 30. August bis 1. September 2007 durchgeführt. Durch die vielen Sachspenden und mit dem tatkräftigen Einsatz vieler Ehrenamtlicher konnte ein Reinerlös von 7.000 Euro erzielt werden.

Euregio-Hospiztag 2007

Der Euregio-Hospiztag am 4. Oktober 2007 im Bildungszentrum St. Virgil hat mit der Beteiligung von mehr als 200 BesucherInnen das große Interesse an der Hospizarbeit und an wesentlichen Fragen des menschlichen Zusammenlebens in beruflichen und privaten Zusammenhängen mit Fragen der letzten Lebenszeit deutlich gemacht. Impulsreferate, Diskussionen im „World Café“, Workshops und Improvisationstheater boten die Gelegenheit, sich auf sehr unterschiedliche Weise mit dem Thema „Endlich leben – Entscheidungen am Lebensende“ zu befassen. Der Abend stand im Zeichen des 15-Jahres-Jubiläums der Hospiz-Bewegung Salzburg, das mit einem stimmungsvollen Festakt und einem anschließenden rauschenden Fest begangen wurde.

Ehrenmitgliedschaften

Nach der Ehrung von Sr. Madlen Büttler beim Euregio-Hospiztag, konnte bei der Jahresbeginnfeier eine weitere Pionierin der Salzburger Hospiz-Bewegung durch die Ehrenmitgliedschaft im Verein besonders gewürdigt werden:

Dr. Ursula Dechant, die erste Obfrau des Vereins, unter deren Vorsitz die zähe Aufbauarbeit der ersten Stunden bis hin zur Eröffnung des Tageshospizes (2000), als erstes Tageshospiz Österreichs gelang. Ihr gilt unser besonderer Dank für ihren Einsatz für ein menschenwürdiges Leben und Sterben. ■

Christof S. Eisl

Sterben in gewohnter Umgebung

HOSPIZ

„Es macht schutzbedürftige Menschen so verletzlich, dass sie glauben, sie wären eine Last für die anderen. Die Antwort ist eine bessere Betreuung der Sterbenden, um sie zu überzeugen, dass sie immer noch ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft sind.“ (Cicely Saunders)

In den letzten 15 Jahren seit der Gründung der Hospiz-Bewegung Salzburg ist aus einem kleinen Verein eine Organisation mit einem differenzierten Angebot für schwerst kranke, sterbende Menschen und ihre Angehörigen im gesamten Bundesland Salzburg geworden. Eine Umfrage bei 327 Personen im Bundesland Salzburg zur Bekanntheit von Hospiz und Palliativ im Sommer 2007 zeigte, dass die „Marke Hospiz“ hohe Akzeptanz findet, Wunsch und Wirklichkeit beim Sterben in vertrauter Umgebung zum Teil jedoch weit auseinanderklaffen.

Beim Wunsch nach dem Verbringen der letzten Lebenszeit bestätigt das Ergebnis andere Umfragen zu dieser Fragestellung, wonach drei Viertel (74,8%) der Befragten die letzte Lebenszeit jedenfalls oder überwiegend zu Hause verbringen möchten. Signifikant ist, dass die von Todesfällen im Familien- oder Freundeskreis Nicht-Betroffenen zu 36,7% und die Betroffenen zu 65,1% klar zum

Ausdruck bringen, dass sie auf keinen Fall oder kaum im Krankenhaus sterben möchten.

Die Realität im Land Salzburg ist genau umgekehrt: So verstarben im Jahr 2005 69% in Institutionen – sei es Krankenhaus oder Heim (1990: 65%) –, während nur 25,5% im Privathaushalt (1990: 27%) verstarben.

Bedürfnisse von betroffenen Angehörigen

Im Sinne unseres ständigen Bemühens um Qualitätssicherung und Adaptierung des Angebotes ist die Frage nach den Bedürfnissen der Betroffenen eine ganz wesentliche. Unabhängig davon, ob Befragte, die von einem Todesfall bereits betroffen waren, Angebote der Hospiz-Bewegung in Anspruch genommen haben oder nicht, wurden folgende Aspekte für diese schwierige Lebensphase als besonders bedeutsam genannt:



Die Patientenverfügung hilft, klar zu formulieren: Welche Betreuung wünsche ich mir in der letzten Lebenszeit und was möchte ich ausdrücklich nicht (mehr).

Der Besuch im Tageshospiz kann eine sinnvolle Ergänzung zu einem Leben zu Hause bis zuletzt sein.

Fortsetzung → Sterben in gewohnter Umgebung

HOSPIZ

- Gesprächspartner, die meinen Schmerz verstehen.
- Mehr Unterstützung, aufklärende Beratung und Beistand.
- Qualifizierte psychologische Kinderbetreuung
- Haushaltshilfe
- Dass die Anweisungen Sterbender respektiert werden.
- Einen würdigen Platz zum Sterben im Krankenhaus (nicht im belegten Krankenzimmer).
- Ein Palliativteam, wie es dieses heute im Lungau gibt.
- Hilfe nach einem Todesfall, damit man besser zurecht kommt.

Tod, Sterben, Trauer – zwischen Tabu und Interesse

Die Umfrage hat ergeben, dass der Tod als ein natürlicher Bestandteil des menschlichen Lebens einerseits immer noch mit großen Berührungängsten verbunden ist, zugleich aber einem enormen Informationswillen und Bedürfnis nach Auseinandersetzung und Aufklärung gegenübersteht.

Die Kehrseite der beeindruckenden Errungenschaften der modernen Medizin, die niemand mehr missen möchte, weckt bei vielen Menschen Angst vor einem technisch verfremdeten Sterben, vor einer Medizin, die den Tod unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten bis zuletzt bekämpft,

auch wenn dies gar nicht mehr dem Willen und Wohl des Sterbenden entspricht.

In diesem Zusammenhang hat vor allem das Thema „Patientenverfügung“ den „Nerv der Zeit“ bzw. des gesellschaftlichen Bedürfnisses getroffen. Sehr häufig wurde das Bedürfnis nach der „Respektierung der Wünsche von Sterbenden“ geäußert, ebenso wie die „ehrliche Aufklärung“ und Zulassen des „natürlichen Verlaufs des Sterbens“ und, dass nach einem Tod die „Angehörigen in ihrer Trauer nicht vergessen“ werden.

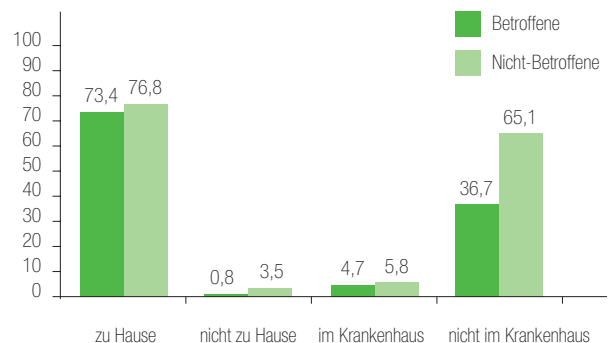
Die Frage nach der Angebotsstruktur hat gezeigt, dass ein sehr differenziertes Betreuungsangebot und die Implementierung der Hospiz- und Palliativangebote in möglichst verschiedene Strukturen des Gesundheits- und Sozialwesens (z. B. Palliativbetten in Krankenhäusern und Seniorenheimen mit einem „würdigen Ambiente“, Ausbau der mobilen Begleitung ...) für Betroffene und ihre Angehörigen maßgeblich ist.

Die wichtigen Anregungen und die positiven Rückmeldungen sind Bausteine für Qualitätssicherung und unseren Wunsch, so nahe wie möglich an den Bedürfnissen der Menschen zu sein – weitere Umfrageergebnisse werden wir in der nächsten Ausgabe der „Lebensfreude“ vorstellen. ■



Gut ausgebaute Angebote und öffentliches Bewusstsein sind wichtig für wirksame Hospizarbeit

Verbringen der letzten Lebenszeit



Workshop und Vortrag mit Mag. Eva Maria Plank, Innsbruck

Raum für meine Trauer

HOSPIZ

Raum für meine Trauer – unter diesem Titel haben die Hospizinitiative Pinzgau und die jeweiligen Pfarren in den Gemeinden Saalfelden, Rauris, Schüttdorf und Kaprun im heurigen Jahr Workshops und Vorträge für Menschen angeboten, die in ihrer Arbeit mit Trauer und Trauernden konfrontiert oder auch ganz persönlich von Verlusten betroffen sind.

Die TeilnehmerInnen kamen dabei aus den verschiedensten Bereichen, so waren z.B. Seelsorger, ReligionslehrerInnen, HospizmitarbeiterInnen, Besuchsdienste in den Pfarreien, Feuerwehrleute vertreten.

Unter der Leitung der Psychotherapeutin Mag. Eva Maria Plank, die durch ihre langjährige Arbeit in der Tiroler Hospizbewegung und in der Begleitung Trauernder hohe Kompetenz und reichhaltige Erfahrung einbrachte, wurden an diesen Nachmittagen die verschiedenen Aspekte von Trauer bei Erwachsenen und Kindern betrachtet. Was ist Trauer eigentlich, welche Reaktionen auf Verlusterlebnisse sind beobachtbar und wie kann man als BegleiterIn im Trauerprozess wirkungsvoll unterstützen? – Diese Fragen wurden u.a. gemeinsam thematisiert und aus den praktischen Erfahrungen der Referentin, aber auch der TeilnehmerInnen bekam das Thema Trauer, das jeden Menschen irgendwann betrifft, ein lebendiges Gesicht.

Die abendlichen Vorträge zum selben Thema und die daraus entstehenden angeregten Diskussionen zeigten eindrücklich, wie groß der Bedarf der Menschen ist, dass Trauer

zum Thema gemacht wird und „man darüber sprechen darf“.

Damit wir jenen, die von Verlust und Trauer betroffen sind, auch weiterhin unsere Unterstützung geben können, veranstalten wir in obigen Pfarren zwei Mal jährlich „Cafes für trauernde Angehörige“. Diese bieten die Gelegenheit – nach einem Ritual, in dem wir nochmals auf unsere Verstorbenen blicken – zu erzählen, wen wir verloren haben, welche Gefühle uns in der Zeit danach begleiten und wie unser Leben ohne sie, ohne ihn nun aussieht. Gerade der

Austausch mit anderen Betroffenen, mit Menschen, die diesen schweren Weg vom Verlust zurück ins Leben gerade gehen oder schon gegangen sind, kann jenen helfen, die den tiefen Schmerz über den Verlust gerade voll erfahren und ihnen in ihrem Leid Trost und Hoffnung vermitteln.

Wenn Sie Fragen haben oder ein Gespräch suchen, melden Sie sich in Ihrer Pfarre oder unseren Hospizbüros in Zell am See bei Edith Trentini 06542/72933-40 oder 0676/848210-557 oder in Saalfelden bei Frau Veronika Herzog 0676/848210-556.



Das große Interesse an der Veranstaltung zeigt den Stellenwert von Trauer und den Bedarf nach angemessener Trauerbegleitung in der Gesellschaft.

HOSPIZ

Eltern trauern um ihr Kind

Offene Gruppe

Termine: 02.04. und 07.05.2008
19.30 bis 22.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag (wird von
der „Selbsthilfe Salzburg“
finanziell unterstützt).

Keine Anmeldung erforderlich!

Die tiefe Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt. Sie treffen auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen. So erfahren wir Hilfe zur Selbsthilfe.

Aus unseren Erfahrungen und Einsichten in diese Schmerzen geben wir Gelegenheit, Eltern zu begegnen, die ein ähnliches Schicksal erlitten haben. Sie können am ehesten verstehen, wie diese Trauer aussieht und welche tiefen Wunden der Verlust eines Kindes hinterlässt. Das gemeinsame Trauern und Tasten nach einem Weg verbindet uns.

Begleitung:

Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter,
Psychologin i. A., Salzburg

Claudia Gstöttner, Mag. betroffene
Mutter, Klin. u. Gesundheitspsycholo-
gin; Vöcklabruck

Raum für meine Trauer

Offene Trauergruppe

Termine: 05.05., 09.06., 07.07.,
04.08., 01.09., 06.10.,
03.11. und 01.12. 2008
19.00 bis 21.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag.

Keine Anmeldung erforderlich!

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren und verunsichern die Trauernden. Konfrontiert mit dem Unverständnis des Umfeldes ziehen sie sich zurück und geraten allzu oft in eine Isolation. Oft fehlen Zeit und Raum, um mit der eigenen Trauer in Kontakt zu kommen. Diesen Raum wollen wir mit dieser Gruppe anbieten. Hier können Sie im Kreise gleich Betroffener erzählen, wie es Ihnen geht, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt. Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernde helfen kann, unsere Trauer ernst zu nehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

Begleitung:

Heike U. Paul, DGKS, Tageshospiz
Salzburg

Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche
Hospizbegleiterin

Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und
Trauerbegleiterin

Alle Begleiterinnen sind beruflich und
privat von Trauer Betroffene.

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

Mit Verlust und Abschied leben

Seminar

(St. Virgil Kursnummer 08-0207)

Termine: Freitag, 11. April 2008
15.00 bis 21.30 Uhr und
Samstag, 12. April 2008
9.00 bis 18.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: EUR 79,-

Ermäßigung auf Anfrage

Wenn wir einen geliebten Menschen oder etwas Vertrautes verloren haben, sind unterschiedlichste Stimmungen und Gefühle eine natürliche Antwort darauf. Ein paar Monate nach solch einem einschneidenden und prägenden Verlust bietet unser Seminar die Möglichkeit, Menschen zu begegnen, die ähnliche leidvolle Erfahrungen gemacht haben. Im Austausch mit anderen Trauernden, vor allem durch das Gespräch, kann ein Gefühl des Angenommenseins und Verstandenwerdens entstehen. Im Wahrnehmen und Ausdrücken eigener Trauer ist es möglich, ein Stück des schweren Weges gemeinsam zu gehen. Dabei sind die im Seminar eingesetzten Rituale und einfache kreative Ausdrucksformen hilfreich.

Es ist für uns verständlich, dass die Entscheidung, am Seminar teilzunehmen, oft mit zwiespältigen Gefühlen einhergeht.

Wir wollen jedem Menschen im Seminar behutsam in seiner Einzigartigkeit begegnen und haben das Vertrauen, dass das, was er einbringt, seinem Trauerprozess dient.

Begleitung:

Ornella Garbani-Ballnik, lic.phil.,
Psychotherapeutin, Salzburg
Helmut Seyss-Inquart, Mag.
Lehrer, Psychotherapeut, Trauerbegleiter, Bürmoos

Da auch abends gearbeitet wird, empfehlen wir, in St. Virgil zu übernachten. Durchgehende Anwesenheit sowie Anmeldung bis spätestens 9. November erforderlich (max. 16 TeilnehmerInnen)!

Es hat sich als günstig erwiesen, frühestens ein halbes Jahr nach dem Verlust teilzunehmen.

Tanz und Trauer

2-tägiges Seminar

Termin: 19. April 2008
9.00 Uhr bis 22.00 Uhr
und 20. April 2008
9.00 Uhr bis 16.00 Uhr
Ort: Haus der Begegnung,
Maria Alm

Wenn es um Abschiede, speziell aber um den Tod eines geliebten Menschen geht, dann spüren wir plötzlich unsere Unsicherheit, Hilflosigkeit, Leere, sind überwältigt von Trauer und Schmerz. Mit Musik, Bewegung und einfachen Tänzen werden wir uns langsam dem Thema „Abschied“ nähern und uns vom Zulassen über das Seinlassen zum Loslassen hin bewegen.

Referentin:

Anna Grabner, Theologin, Pädagogin für ganzheitliches Tanzen

Info und Anmeldung:

Veronika Herzog, Hospizinitiative
Pinzgau – Grp. Saalfelden
Tel. 0676/848 210 556
saalfelden@hospiz-sbg.at

Einführung in ehrenamtliche Hospizarbeit

Einführungsseminar

Dieses Seminar ist Grundvoraussetzung für die Teilnahme am Lehrgang kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden.

Dauer: 2 Tage (ca. 15
Arbeitsstunden)
Termine: 05.09. und 06.09.2008
Beitrag: EUR 50,-

Zielsetzung: Grundsätzliche Informationen zu den Themen Sterben, Tod, Trauer und Hospizangebote; Auseinandersetzung mit eigenen Fragen dazu, um Klarheit über die Entscheidung zur oder gegen die Teilnahme am Lehrgang zu erlangen.

Referenten:

- **Mai Ulrich**
- ein/e Hauptamtliche/r aus dem Tageshospiz (Pflege oder Ärztin)
- Ehrenamtliche HospizbegleiterInnen
- Gastreferent zum Helga-Treichl-Hospiz des Roten Kreuzes (stationäres Hospiz)



Veranstaltungen rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer bringen Menschen miteinander ins Gespräch wirken dadurch enttabuisierend und entlastend.

HOSPIZ

Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Lehrgang

Termine: LG 23:

1. Block: 06.–09.11.2008
2. Block: 05.–08.02.2009
3. Block: 02.–05.04.2009
4. Block: 04.–07.06.2009

LG24:

1. Block: 05.–08.03.2009
2. Block: 07.–10.05.2009
3. Block: 02.–05.07.2009
4. Block: 10.–13.09.2009

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: EUR 726,- (exkl. Unterkunft und Verpflegung), zahlbar in 2 Raten

Für alle ehrenamtlich Tätigen gilt, dass ihnen bei Mitarbeit im Verein die Lehrgangskosten rückerstattet werden.

Der Lehrgang richtet sich an:

- Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen
- Personen, die tagtäglich mit schwer kranken Menschen konfrontiert sind; z. B. pflegende Angehörige, Pflegekräfte, ÄrztInnen, SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen, MitarbeiterInnen in der Familien-, Behinderten- und Altenarbeit
- Menschen, die für die Hospiz-Bewegung als Hospiz-BegleiterInnen tätig sein möchten

Nähere Informationen im Hospizbüro unter Tel. 0662/822310 bzw. unter kommunikation@hospiz-sbg.at

Dinner-Krimi – Ein mörderisch gutes Abendessen!

Benefiz-Dinner-Krimi

Termin: Donnerstag, 29.05.2008, jeweils 19.30 Uhr (Aperitif)
Freitag, 30.05.2008
Samstag, 31.05.2008

Ort: Amadé Hotel
Schaffenrath, Salzburg

Kosten: EUR 80,- pro Person für ein mörderisch gutes Abendessen, inklusive Aperitif, Getränke und Kaffee.

Machen Sie sich gefasst auf einen köstlichen Abend voller Überraschungen. Auf der Speisekarte stehen kulinarische Höhepunkte in fünf Gängen und ein mörderisches (Fußball-)Spiel. Beim offiziellen EM-Dinner-Krimi „Elf kleine Fußballspieler“ sind Sie am Platz, wenn Mord und Totschlag passieren. Helfen Sie, den Mörder zu überführen. Und unterstützen Sie mit Ihrem Engagement die Hospiz-Bewegung Salzburg, denn der Reinerlös der Veranstaltungen kommt dieser zugute! Das Spiel kann beginnen – zur besten Crime Time im Amadé Hotel Schaffenrath zugunsten der Hospiz-Bewegung Salzburg!

Karten:

Hotel Schaffenrath
www.schaffenrath.com
Hospiz-Bewegung Salzburg
www.hospiz-sbg.at



Der Lehrgang bildet Menschen aus unterschiedlichen Berufen zu ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen aus.



Pro Dinner-Krimi wird je eine Eintrittskarte für ein EURO 2008™ Viertelfinalspiel versteigert.

**Tag der offenen Tür im
Tageshospiz Kleingmainerhof**

Termin: Samstag, 12.04.2008
von 10.00–16.00 Uhr

Besichtigen Sie unser Haus und informieren Sie sich über unsere Angebote.

**Flohmarkt der
Hospiz-Bewegung Salzburg**

Termin: Annahme:
25.04., 9.00–17.00 Uhr
Verkauf:
26.04., 9.00–17.00 Uhr
27.04., 9.00–13.00 Uhr
Ort: Kleingmainersaal
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Wir ersuchen um Sachspenden!

Wer (bis) zuletzt lacht, ...

Seminar für Humor, Lebensfreude und Wohlfühlen

Termin: 06.–07. Juni 2008
Ort: Hotel Seewirt
Holzöster-See
Beitrag: EUR 250,- inkl.
Übernachtung und
Verpflegung

Das Leben ist im Allgemeinen eine sehr ernsthafte Angelegenheit. Spätestens bei körperlichen und seelischen Leiden hört sich der Spaß auf. Nicht nur im Umgang mit schwer kranken Patienten spielt Humor eine bedeutende Rolle, auch für die eigene Psychohygiene ist er ein wichtiger Faktor zur Stressbewältigung. Im Seminar beschäftigen wir uns mit den psychischen und physischen

Auswirkungen von Lachen, entdecken und fördern den Humor in uns und suchen nach möglichen Ansätzen von Humor im Berufsalltag. In jedem Fall werden wir viel Spaß haben!

Referenten:
- DSA Mag. (FH) Werner Gruber, Sozialarbeiter im Brückenteam des Helga-Treichl-Hospizes in Salzburg, Spiel- und Theaterpädagogin
- DGKP Johannes Kittl, ehem. Pflegedienstleiter in Pflegeheim und Hospiz, Salzburg, Clown- und Kleinkunstausbildung

Nähere Informationen und Anmeldung:
Mag. (FH) Werner Gruber
Tel. 0664/230 20 86
werner.gruber@roteskreuz.at
www.gepflegterhumor.at

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.

Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Annemarie Russegger
Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Paul
DGKP Oswald Schmiedseder
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

5202 Neumarkt, Kirchenstraße 3
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Init. Pongau – Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau – Radstadt

5550 Radstadt, Moosallee 50
Heidi Schorn ☎ 0676/84 82 10-563
Dorothea Thurner ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin;
DGKS Barbara Baier, DGKS Astrid
Leßmann, DGKS Heike U. Paul,
DGKP Oswald Schmiedseder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Dr. Gundula Frenzel, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-422
Sabine Dietrich, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Peter Reichenpfer
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand, Morzger Straße 27, 5020 Salzburg, Telefon 0662/82 23 10-0, info@hospiz-sbg.at;

F.d.l.v. MMag. Christof S. Eisl · **Redaktion** Mai Ulrich.

Design ABRAHAM, SCHEUER, Agentur für Dialog www.abrahamscheuer.com · **Druck** Samson Druck

Fotos A. Hechenberger, Richter, DVHÖST, Hospiz-Bewegung Salzburg · **ZVR-Zahl** 458287044